Nr. 123. Donnerstag, 28. Mai 1896

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus 60 Pf. bei Abholung
Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm.
Ketterhagergasse Nr. 4.
XV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt

Die Lage der deutschen Arbeit.

— Nach Mitte Mai. —

Es ist vielleicht zu bedauern, daß unser deutsches Erwerbsleben von dem Markt der Vereinigten Staaten in erheblicher Weise abhängig ist und aus mehr als einem Grunde mögen Bestrebungen Unterstützung verdienen, die darauf gerichtet sind, diesen Zustand zu ändern. Aber gegenwärtig hat man noch mit den Thatsachen zu rechnen, wie sie sind, und es ist daher leicht zu verstehen, daß die Mittheilung, bei der nächsten Präsidentschaftswahl in der großen überseeischen Union werde Mc. Kinley als Candidat aufgestellt und auch jedenfalls gewählt, in manchen deutschen Großgewerben, die nach dort ausführen, eine gewisse Beunruhigung hervorrief. Denn in Mc. Kinley erblickt man mit Recht die Verkörperung des nordamerikanischen Protectionismus und die rücksichtsloseste Ausprägung des Schutzzollsystems. Es ist noch in frischer Erinnerung, daß die nach jenem Manne benannte Bill dem deutschen Nationalwohlstande tiefe Wunden schlug, und man fürchtet, daß unter einem derartigen Oberhaupt das große Absatzgebiet der Vereinigten Staaten abermals durch fast unübersteigbare Zollschranken und Schwierigkeiten umschlossen werden könnte. Diese Befürchtungen sind nicht ganz unberechtigt. Es ist bekannt, daß dort das Schlagwort der Monroedoctrin: „Amerika für die Amerikaner“ noch immer kräftig genug ist, um wenigstens eine Zeit lang zu wirthschaftlichen Unklugheiten zu verleiten. Aber es muß doch berücksichtigt werden, daß die von dem Geiste Mc. Kinleys beeinflußte Handelspolitik für die Fabrikanten in den Vereinigten Staaten sehr bittere Lehren zurückließ. Der Begeisterung für eine möglichst „smarte“, das heißt rücksichtslose Schutzzollpolitik, ist in weiten Kreisen die Ernüchterung gefolgt. Man hat eingesehen, daß der Zeitpunkt denn doch noch ziemlich fern ist, an dem die Vereinigten Staaten sich auch wirthschaftlich lediglich auf sich selbst stellen können. Zugleich gewann man auch nach anderer Richtung an wirthschaftlicher Einsicht und erkannte, daß eine Schutzzollpolitik nach Mc. Kinleys Vorbilde die Gefahr ungesundester Productionssteigerungen mit sich bringt, die wiederum zu schweren geschäftlichen Krisen führen.

Diese Anschauung wird durch die Verhältnisse bestätigt, welche gegenwärtig im nordamerikanischen Textilgroßgewerbe herrschen. Während in Deutschland die Lage dieses Arbeitsfeldes eine im allgemeinen gesunde ist, müssen in den Vereinigten Staaten zahlreiche Spinnereien, Webereien und Wirkfabriken geschlossen werden, da sie keine Beschäftigung haben. Dieser bei der heutigen Lage des Weltmarktes auffallende Vorgang ist lediglich die böse Folge protectionistischer Handelspolitik. Unter dem Schutze einer vom Geiste Mc. Kinleys getragenen Gesetzgebung sind nach den Ausweisen der dortigen Wirthschaftsstatistik in den Vereinigten Staaten so zahlreiche Textilfabriken gebaut, daß trotz des gesteigerten Bedarfs heute für viele derselben keine Aufträge vorhanden sind.

Für die Ursachen derartiger Zustände ist auch der Geschäftsmann der Vereinigten Staaten nicht blind. Er selbst findet bei einer ausgeprägten Schutzpolitik auf die Dauer seine Rechnung nicht und das ist ein gewichtiger Grund mit zu der Annahme, daß eine etwaige Wahl Mc. Kinleys künftig nicht ohne weiteres gleichbedeutend ist mit einer abermaligen gesetzlichen Einführung des nach ihm benannten Protectionssystems. Immerhin zeugt es von der Vorsicht der deutschen Ausfuhrkaufleute, wenn sie Schwierigkeiten, die auf einem ihrer wichtigsten Märkte entstehen können, frühzeitig in's Auge fassen. Sie handeln durchaus geschäftsklug, wenn sie im Hinblick auf künftige stille Zeiten die gegenwärtige Gunst des Weltmarktes so kräftig wie möglich auszunutzen suchen.

Die deutsche Ausfuhr hat sich nach fast allen größeren Absatzgebieten in der letzten Zeit gesteigert, nur unsere Textilgewerbe haben nach den Vereinigten Staaten erheblich weniger als im vorigen Jahre ausgeführt. Sowohl in Webereien, wie in Wirkwaaren und Posamenten ist der Export nach dort erheblich zurückgegangen. Trotzdem kann im allgemeinen die Lage der deutschen Textilgewerbe eine günstige genannt werden.

Ausgezeichnete Verhältnisse herrschen so ziemlich auf dem gesammten Gebiete des deutschen Maschinenbaues. Es haben nicht nur alle nennenswerthen Fabriken eine ganz vorzügliche Beschäftigung, sondern viele Maschinenbauanstalten sind bereits derartig mit Aufträgen überhäuft, daß bis weit in das nächste Jahr hineinreichende Lieferfristen verlangt und bewilligt werden. Einzelne Zweige dieses großen Arbeitsgebietes haben nie eine derartig umfangreiche Beschäftigung gehabt. Diese Thatsache verdient um so mehr hervorgehoben zu werden, da die Lage der Maschinenindustrie in den Vereinigten Staaten, wie in England keineswegs so günstig als in Deutschland ist. Es zeigt sich auch auf diesem Gebiet nationaler Arbeit, daß die deutsche Kraft und Tüchtigkeit daran ist, besonders den Engländern den Rang abzulaufen. Zahlreiche Maschinenaufträge aus dem Auslande, die früher englischen Fabrikanten ertheilt wurden, sind im letzten Jahre nach Deutschland gegangen. Ueberhaupt ist die Lage der gesammten deutschen Eisenindustrie eine günstige. Die Nachfrage auf dem Eisenmarkt ist noch immer eine sehr rege und die Preise bleiben fest. Manche Werke der Eisenindustrie können die vorhandenen Aufträge kaum bewältigen; sowohl in ihnen wie in den Stahlwerken ist auf Monate hinaus die reichlichste Beschäftigung vorhanden. Vielfach sind Preissteigerungen eingetreten; häufig muß die Arbeitszeit verlängert werden. In einzelnen Zweigen dieser Großgewerbe fehlen die Arbeiter außerordentlich, der Verdienst ist ein guter, oft selbst ein so hoher, wie er nie von deutschen Industriearbeitern erreicht wurde.

Mit der günstigen Lage der größeren Industriezweige hängt es zusammen, daß auch im Kohlenbergbau trotz der eingetretenen wärmeren Jahreszeit eine sehr rege Beschäftigung herrscht. Der Kohlenversand ist durchgängig ein sehr starker, ein Umstand, der auch der Flußschiffahrt zu gute kommt. Im Baugewerbe wird in diesem Frühjahr mehr als 1895 gearbeitet. Auch hier spürt man den günstigen Einfluß der übrigen wirthschaftlichen Verhältnisse. Es werden namentlich zahlreiche Industrieanlagen ausgeführt, auch die Errichtung von Wohnhäusern wird von der Speculation wieder eifriger als seit Jahren betrieben. Dieselbe rechnet mit dem guten Verdienst der Arbeiter, der diese dazu bewegt, sich größere und gesundere Wohnungen zu miethen oder auch wohl leichter als in stiller Zeit einen Hausstand neu zu gründen. Es ist allgemein bekannt, daß in günstiger Geschäftszeit die Heirathsziffer steigt. Dieser Einwirkung der Conjunctur auf die persönlichen Verhältnisse des Arbeiters verdankt gegenwärtig auch die deutsche Möbelfabrikation ihre ausgezeichnete Beschäftigung. Arbeiter werden auch in diesem Erwerbszweige gesucht, die Löhne sind vielfach erhöht und die Fabrikanten haben wenigstens in Sachsen und für gewisse Waarengattungen auch den Verkaufspreis gesteigert. Wirklich schlecht scheinen gegenwärtig die Verhältnisse der schlesischen Mühlenindustrie zu liegen, weil in Folge der Aufhebung der Staffeltarife das Absatzgebiet zurückgegangen sein soll. Die größeren Mühlen haben Arbeiterentlassungen vornehmen müssen, eine Thatsache, die glücklicherweise gegenwärtig aus keinem anderen Gebiete der deutschen Arbeit zu berichten ist.

Wie die Unternehmer mit Recht heute bemüht sind, die in den letzten Jahren vielfach sehr stark gesunkenen Waarenpreise wieder aufzubessern, so suchen natürlich auch die Arbeiter die günstige Zeit zur Erlangung höherer Löhne zu benutzen. Zahlreiche Streiks sind daher ein Kennzeichen der letzten Monate. Viele dieser Arbeitseinstellungen haben einen ganzen oder doch theilweisen Erfolg gehabt. Doch bei einzelnen Streiks sind die Arbeiter auch völlig unterlegen. Der Grund lag entweder an der mangelhaften Organisation oder weil sie die Lage ihres Erwerbszweiges überschätzt hatten.

Politische Tagesschau.

Danzig, 27. Mai.

Friedrich Wilhelm III. und die Duellfrage.

Zur Duellfrage ist folgende Cabinetsordre König Friedrich Wilhelms III. von Interesse. Sie lautet:

Ich habe mit Ew. Königl. Hoheit Bericht die hierneben zurückfolgenden, bei der 8. Artillerie-Brigade stattgefundenen Verhandlungen gegen die Lieutenants Witte und . . . . erhalten und gebe Ew. Königl. Hoheit darauf Folgendes zu erkennen:

Das Offizier-Corps der 8. Brigade hat in seinem Ausspruch den richtigen Gesichtspunkt für die Behandlung einer solchen Angelegenheit gänzlich verfehlt und dargethan, daß es Meine in der Cabinetsordre vom 13. Juni v. Js. klar ausgesprochene Willensmeinung nicht gehörig aufgefaßt hat; denn wenn Ich in dieser Verfügung von den Offiziers-Corps gefordert habe, daß sie durch wechselseitige Aufsicht Ausbrüche ungesitteten Betragens verhindern und Streitigkeiten durch Zurechtweisung u. s. w. schlichten sollten, so habe Ich doch nicht weniger bestimmt erklärt, daß diejenigen schonungslos behandelt werden sollen, die durch vorsätzliche Verletzung des Anstandes und freche Beleidigung den Anreiz zum Zweikampf gaben. Ich will in Meiner Armee die persönliche Ehre der Offiziere heilig geachtet, aber eben darum auch gegen jeden frechen, unwürdigen Anfall geschützt wissen. Wenn es Beschimpfungen giebt, die nach den noch herrschenden Ansichten diese persönliche Ehre in dem Maße verletzen, daß sie vermeintlich nur durch Blut gereinigt werden kann, so macht sich derjenige, der fähig ist, eine solche niedrige Beschimpfung leichtfertig auszusprechen, eben dadurch unwürdig, dem Stande ferner anzugehören, für dessen Heiligthum ihm der Sinn gebricht, und seine Entfernung aus diesem Stande ist zugleich für den ungebührlich Gekränkten die vollgiltigste Genugthuung, die Ich als eine solche auch überall anerkannt wissen will.

Ich bestrafe deshalb den Seconde-Lieutenant Witte durch Entfernung aus dem Offizierstande und würde auch den Lieutenant . . . . aus dem Dienste entlassen haben, wenn die von seinem Gegner ihm zur Last gelegte unwürdige Aeußerung erwiesen wäre. Ich habe den Kriegsminister aufgetragen, diese Meine Entscheidung zur Kenntniß des Armee zu bringen, und will, daß sie den Offizieren derselben bei Beurtheilung ähnlicher Fälle zur Richtschnur diene.

Berlin, den 29. März 1806

gez. Friedrich Wilhelm.

An den Prinzen August, Königl. Hoheit.

Auch in der Ehrengerichts-Ordnung Kaiser Wilhelms I., bemerkt im Anschluß hieran der conservative „Reichsbote“, ist unseres Wissens die Cassirung des Offiziers, welcher sich gegen die Ehre der Kameraden leichtfertig vergeht, vorgesehen. In der Praxis scheint diese Bestimmung aber leider nicht gehandhabt zu werden, denn soviel bekannt, ist der Marine-Lieutenant v. Ketelhodt, welcher den Reserveoffizier Zenker zu Potsdam im Duell erschossen hat, auch jetzt noch als activer Offizier im Dienst, obgleich er nach dem, was über die Veranlassung des Duells bekannt geworden ist, in einer Weise gehandelt hat, welche den Rechtsanwalt Z. als Ehemann aufs tiefste verletzen mußte und die von jeder Moral aufs schärfste gebrandmarkt wird.

Agrarische Reform des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes.

Nach einer Mittheilung des Organs des Bundes der Landwirthe hat der Vorstand nunmehr den Entwurf eines Gesetzes über die Invaliditätsversicherung, welches an die Stelle des Gesetzes von 1889 treten soll, der wirthschaftlichen Vereinigung des Reichstages zur Prüfung und zur eventuellen Einbringung im Reichstage vorgelegt. Der Entwurf, soweit derselbe nach dem veröffentlichten Auszuge zu beurtheilen ist, beseitigt allerdings das Klebesystem vollständig; es wird aber vorläufig nicht gesagt, wie die Controle, welche durch das Einkleben der Marken zur Zeit ausgeübt wird, nach dem neuen Gesetz ermöglicht werden solle, welches übrigens mit der Altersversicherung völlig aufräumt. Was die Kosten der Versicherung betrifft, so erfährt man bisher nur, daß der Reichszuschuß von 50 Mk. zu jeder Rente bestehen bleiben soll; der Rest der Kosten aber soll durch Zuschläge zu der Einkommensteuer gedeckt werden, wobei Einkommen von weniger als 600 Mk. frei bleiben sollen. Wie diese Bestimmung in Preußen ausgeführt werden soll, bleibt dunkel; denn in Preußen wird staatlicherseits eine Einkommensteuer von Einkommen unter 900 Mk. überhaupt nicht erhoben. Soll nun die Einkommensteuer wieder auf Einkommen von 600—900 Mk. ausgedehnt werden? Ueber die voraussichtliche Höhe der Versicherungskosten wird gleichfalls nichts mitgetheilt. Auffällig ist die Schlußbemerkung, daß die Vermögensbestände der bestehenden Versicherungsanstalten zur freien Verfügung den Einzelstaaten und Gemeinden zur Verwendung „zu socialpolitischen Zwecken und zur Entlastung“ herausgegeben werden sollen. Es kann doch unmöglich die Absicht sein, diese bekanntlich sehr erheblchen Summen dem Zwecke, zu dem sie seitens der

---

Liebeswerben.

Roman von Gertrud Franke-Schievelbein.

46) [Nachdruck verboten.]

Er hielt gleichen Schritt mit ihr. „Well, I suppose, die alte Dame ist am Ende ärgerlich und hält dir eine gesalzene Abendpredigt! Siehst du, Schatz, das ist's, was mir so barbarisch gegen den Strich geht. Meine Braut soll nicht die Sklavin irgend eines anderen Menschen sein. Bob Winters Weib soll ihre eigene Herrin und ein klein wenig die Herrin besagten Bobbys sein. Du bist mein Stolz, Tossy! Ich will dich nicht länger sehen, scheu und verängstigt, mit diesem gottverdammten dicken Schleier, der mir dein süß Gesicht versteckt, im Dunkeln und verstohlen, als müsse unser Bündniß das Licht scheuen. — All right dearest? — Well! Wann kommst du und sagst mir: Meine Mutter wünscht ihren Schwiegersohn zu begrüßen?“

Der Boden brannte ihr unter den Füßen. „Ich will sehen, was sich thun läßt“, flüsterte sie in athemloser Hast.

„Wann kommst du?“ wiederholte er dringender.

„Ich — o Gott, Robert, wenn ich mich freimachen kann!“

„Well, so bin ich jeden Abend von sieben bis acht an diesem kleinen hübschen Niagarafall — alias Wrangelbrunnen. Kehr' dich nicht daran, daß ich mal vergebens warte. Du weißt, auf's Warten bin ich geaicht. Und auf ein paar Tage mehr oder weniger kommt es nicht an, wenn sich's um so große Dinge wie ein Lebensglück handelt.“

Er schüttelte ihr kräftig die Hand. Seine schwarzen Augen blitzten voll stolzer Zärtlichkeit in die ihren. Doch machte er nicht den Versuch, sie zu küssen, denn auf ihrem weißen Gesicht lag eine so starre Apathie, daß er fühlte, er müsse sie schonen.

„Poor thing“, dachte er, während er der davoneilenden Gestalt nachsah, „es nimmt sie har mit, rechtlich und ehrenhaft wie sie ist. Wird Augen machen, die alte hochmüthige Dame, wenn sie erfährt, daß meiner Mutter Sohn nun doch zu seinem Recht kommen wird.“ — —

Zu Hause erfuhr Toska, daß ihre Mutter schon zu Bett sei. Henny war von Sandens Wagen zur Oper abgeholt worden und der alten Frau mochte allein die Zeit lang geworden sein.

Ein Stein fiel Toska vom Herzen, daß sie niemand mehr zu sehen brauchte heut Abend. Welch ein Glück die Einsamkeit, wenn es im Innern wühlt und wogt.

Die Lampe brannte noch in der Mutter Wohnzimmer, ein Imbiß war für Toska bereit gestellt. In der Sophaecke lagen Kissen und Decken so, wie die alte Frau sich aus ihnen herausgeschält hatte. Ihr Buch mit der Brille darin, das Theerosensträußchen, das Ulrich ihr mitgebracht und das sie nahe zu sich herangerückt, um den feinen Himbeerduft einzuathmen — alles war wie vor ein paar Stunden, traulich, friedvoll, als sollt' es nie anders werden, so lange die mächtigen Augen der Greisin das Haus beherrschten.

Die Heimkehrende sah mit irren Blicken um sich. Hier, im gewohnten Rahmen ihres Lebens, erschien es ihr wie ein Erwachen aus schwerem Traum, als sie langsam Hut und Mantel ablegte — den alten häßlichen Mantel, mit dem sie sich vermummt, den dicken Schleier — und endlich in ihrem grauen Hauskleide vor dem Spiegel stand.

Müde war sie — müde! — Wie gebrochen in allen Gliedern.

Sie warf sich in den Stuhl, auf dem sie vorher gesessen. Auf dem Tisch davor stand ihr Arbeitskästchen und sie besann sich dunkel, wie sie dem Ticken der Uhr gelauscht und vor dem Augenblick gebebt hatte, da sie sich erheben und der Mutter sagen mußte: Ich gehe noch aus.

Sie lachte kurz auf in bitterer Selbstverspottung. — Und nun war sie zurück. Und das, was sie damals noch als etwas Unmögliches von sich geschoben, ohne es je auszudenken, das würde geschehen: sie sollte bekennen, daß sie ihre Mutter betrogen, Jahre und Jahre!

In diese Friedensstätte würde sie Zorn und Hader tragen. Ihre Mutter müßte sie verachten, vielleicht verfluchen. Würde es ihr je gelingen, die Verzeihung der stolzen alten Frau zu erflehen?

Sie fiel vor dem Sopha in die Knie und drückte den Kopf in die Decke, als sei es der Schooß der Mutter.

„Vergieb mir, Mutter! Sei milde! Denke, was ich gelitten habe um dieser einen süßen Thorheit willen!“

Ein hartes, schmerzendes Schluchzen erschütterte ihre Brust. Ihr war's, als höre sie das kalte Nein der zürnenden Frau.

„Ich kann es nicht! Erbarmen! Ich kann nicht!“

Sie stützte das Kinn auf die gefalteten Hände und sah vor sich hin mit thränenlosen, brennenden Augen.

„Nein, lieber sterben, als das!“ — Es ist der Schluß eines langen stummen Monologes, der ihr endlich von den Lippen kommt.

Und nun steht ihre Unterredung mit Robert vor ihrer Seele, Wort für Wort. Sie begreift sich nicht. Wie feige sie war! Wie sie ein halbes Versprechen hat geben können! Daß sie — sonst so fest und beharrlich bis zur Hartnäckigkeit — ihm gegenüber so erbärmlich willenlos war.

Es war die Schuld, die ihr den Mund schloß — eine Schuld auch gegen ihn. Hatte er den letzten Grund ihrer Weigerung nicht schon durchschaut?

„Ich stehe wie in einer Sackgasse“, hatte sie zu Ulrich gesagt, „als wär' die Welt zu Ende für mich.“

Das Wort erhielt plötzlich eine furchtbare Bedeutung für sie. Ja, zu Ende. Wie die Maus in der Falle, so saß sie gefangen zwischen sich widerstreitenden Pflichten.

Sie stutzte. „Zu Ende“ —

Etwas unsäglich Beruhigendes, Erlösendes in dem Wort „Eende“. Es stahl sich schmeichelnd immer wieder in ihr Gedächtniß. Niemandem etwas mehr schuldig sein . . . ganz frei . . . ganz still . . .

Eigentlich bleibt ihr ja auch kein anderer Ausweg . . .

Sie erhebt sich von ihren Knien und setzt sich ruhig überlegend auf ihren Platz. Sie rechnet eine Weile kaltblütig, scharfsinnig, gewissenhaft wie ein Kaufmann, der nahe vor dem Zahltage steht und noch einmal seine Bücher prüft, Debet und Credit.

Sei ehrlich! sagt sie sich, als sie endlich die Summe zieht, erkläre den Bankerott! Gestehe, daß du den Verpflichtungen nicht nachkommen kannst, die du leichtsinnig und unüberlegt, von falschen Voraussetzungen ausgehend, auf dich genommen hast. — Oder, da deine Gläubiger wohl beide nicht gewillt sind, von ihren Forderungen abzugehen, noch weniger in Güte sich zu einigen, so mache dich aus dem Staube, so lange es Zeit ist . . .

Ja, ja, mit einem Schlag den Knoten zerhauen! Leichter, bequemer ist's, als ihn langsam und mühselig entwirren.

Sie steht auf, jetzt ganz von diesem Gedanken erfüllt. Ein bischen Entschluß . . . ein bischen Schmerz . . . und dann Ruhe . . .

Doch wie? — Wenn man sterben könnte, nur durch den intensiven, inbrünstigen Willen! — Aber es ist etwas so Häßliches um die Selbstvernichtung.

Sie tritt an's Fenster und blickt hinab in die Tiefe. Wenn es glückte — wenn kein Fünkchen Leben übrig bliebe! — Aber vielleicht mit gebrochenen Gliedern weiterexistiren.

Dann fällt ihr der Canal ein. Bis zur Brücke ist's nicht weit. Und es ist so einsam, so lockend einsam dort des Abends. Sie sieht das stille schwarze Wasser, in dem nur hier und da der Lichtschein einer Laterne sich spiegelt, das so verschwiegen und träge gleitet — (Forts. folgt.)

versicherten Arbeiter und der versichernden Arbeitgeber gezahlt worden sind, zu entfremden.

Die Anklage gegen Baratieri.

Rom, 27. Mai. Der Antrag auf Genehmigung der strafgerichtlichen Verfolgung Baratieris ist heute Vormittag veröffentlicht worden. In demselben wird die Ueberweisung Baratieris an ein Kriegsgericht gefordert, vor dem er sich wegen Verbrechens gegen Artikel 74 und 88 des Militärstrafgesetzbuches und wegen der Anklage verantworten soll, daß er am 1. März 1896 aus unentschuldbaren Gründen einen Angriff unternommen hat, obwohl die damalige Lage eine Niederlage unvermeidlich machte, daß er ferner den Oberbefehl in der Zeit vom 1. März 1896, 12½ Uhr Vormittags, bis zum 3. März, 9 Uhr Vormittags, nicht ausgeübt und es ebenso unterlassen hat, geeignete Instructionen zu geben, um die Folgen der Niederlage abzuschwächen.

Der Aufstand in Kreta

lodert in helleren Flammen denn je zuvor und hat nachgerade einen überaus bedrohlichen Charakter angenommen. Mord und Todtschlag sind auf der Insel an der Tagesordnung. Von den meisten Mächten sind bereits Kriegsschiffe nach Kreta unterwegs und es ist zu hoffen, daß sie weiteres Blutvergießen, wenigstens in den Küstenstädten, zu verhindern vermögen werden.

Am schlimmsten wüthet, wie schon gestern gemeldet, der Aufstand in Kanea und in Vamos, wo wilde Anarchie herrscht; auch in Rethymo wurden auf die Christen Angriffe gemacht und mehrere erschlagen. Sämmtliche telegraphische und postalische Verbindungen auf Kreta sind untersagt, ausgenommen den Consuln. Als Grund für die Niedermetzelung geben die Türken an, daß etwa 100 Soldaten in Vamos in die Hände von Christen gefallen sind.

Ferner werden blutige Straßenkämpfe aus Candia (Megalokastro) gemeldet. Die Stadt Suda wurde wiederholt von bewaffneten Schaaren angegriffen, auch fanden Zusammenstöße zwischen den Truppen und der Bevölkerung im Gebiete von Sphakia statt; in Kisamo wurden mehrere Muselmänner ermordet.

Gestern wurde, wie aus Athen gemeldet wird, in einer von etwa 2000 Kretensern besuchten Versammlung eine Abordnung ernannt, welche die Regierung auffordern soll, energische Maßregeln zu ergreifen, um der lebhaften Gährung entgegenzutreten, die unter den in Athen und im Piräus wohnenden Kretensern herrscht. In Konstantinopel fand im Yildiz-Palast ein Ministerrath statt; es wurde beschlossen, unverzüglich starke Truppensendungen zur energischen Unterdrückung des Aufstandes nach Kreta zu senden.

London, 27. Mai. (Tel.) Nach einer Meldung der „Times" aus **Athen** waren die **Mordthaten in Kanea** schon seit einigen Tagen geplant. Die Zahl der getödteten Christen wird auf 25, die der Türken auf 4 geschätzt.

Deutsches Reich.

Berlin, 27. Mai. Die Besprechung der Angelegenheit des Amerikaners **Stern** in der deutschen Presse zeigt eine seltene Einmüthigkeit. Sogar der socialdemokratische „**Vorwärts**" äußert sich billigend über das Verhalten des Staatssecretärs des Auswärtigen Frhrn. v. Marschall.

Berlin, 26. Mai. Die freiconservative „**Post**" tritt heute dem von nationalliberaler Seite gemachten Vorschlage, das Verbot der **Verbindung politischer Vereine** kurzerhand durch ein Nothgesetz im Reiche aufzuheben, mit Ausführungen entgegen, welche deutlich erkennen lassen, daß die Regierung — falls die „Post" die Auffassung derselben wiedergiebt — die Aufhebung jenes Verbotes als Preis für eine **Verschärfung des Vereinsgesetzes** im übrigen ansieht. Auf dieses Geschäft dürfte indessen der Reichstag nicht eingehen. Auf dem Gebiet der preußischen Gesetzgebung ist dieses Ziel um so weniger zu erreichen, als Fürst Hohenlohe vor zwei Jahren eine Revision des preußischen Gesetzes behufs des Kampfes gegen den Umsturz abgelehnt hat.

— Die ministerielle „Berliner Correspondenz" schreibt: In dem **Strafverfahren wider Westphal-Stolp** soll Zeitungsnachrichten zufolge festgestellt sein, daß der Geheime Commerzienrath Becker-Königsberg sich mehrfach seiner hohen Verbindungen gerühmt und Aeußerungen gethan habe, die geeignet seien, die Integrität der bei der Verwaltung des Bernsteinregals betheiligten Beamten in Frage zu stellen. Falls solche Aeußerungen gethan sind, wird der Landwirthschaftsminister die nöthigen Schritte zur strafrechtlichen Verfolgung Beckers thun. Die erforderlichen Maßnahmen müssen aber, da bisher nur Zeitungsnachrichten vorliegen, ausgesetzt bleiben, bis das in dem Strafverfahren wider Westphal ergangene Urtheil vom 16. Mai ausgestellt und dem Landwirthschaftsminister gemäß seinem am 17. Mai gestellten Ersuchen mitgetheilt ist.

— **Fritz Friedmann** verläßt Bordeaux morgen mit dem Frühzuge und trifft Abends in Paris ein. Donnerstag früh langt er an der Grenze an.

Vertagung des Reichstages. Wie schon kurz gemeldet, hat sich die Regierung dahin schlüssig gemacht, daß falls die Novelle zu den Justizgesetzen nicht ebenfalls vor dem Abbruch der Reichstagsverhandlungen durchberathen wird, die Session trotz der Erledigung des bürgerlichen Gesetzbuches nicht geschlossen, sondern bis zum Herbst vertagt wird, um die Commissionsarbeiten nicht noch einmal zu nichte zu machen. Nach den zunächst bevorstehenden dritten Lesungen der Gewerbenovelle, des Margarine- und des Börsengesetzes, des Nachtragsetats und des Gesetzes betreffend die vierten Bataillone wird schwerlich Zeit bleiben, die Justiznovelle im Plenum zu berathen, ohne dadurch die Erledigung des bürgerlichen Gesetzbuches hinauszuschieben.

* **Naumann und das Kaisertelegramm.** Zum kaiserlichen Telegramm schreibt Pfarrer Naumann in der „Zukunft":

„Daß es für den Pastor, der in einer bestimmten Ortsgemeinde thätig ist, verschiedene durchaus berechtigte Rücksichten geben kann, die seinen politischen Eifer dämpfen, ist allgemein anerkannt. Es kann keine Generalregel über das Verhältniß der Geistlichen zur Politik geben. Oft verlangt die Seelsorge eine starke Zurückhaltung. Oft aber ist öffentliches Wirken gerade in eminentem Sinne Seelsorge. Wir können es nicht für richtig halten, daß der Satz: „Religion ist Privatsache" eine solche Deutung erhält, als gehöre der Pastor nur in die Kirche und in die Krankenstube, aber nicht in die Volksversammlung und in die Zeitung. Um der Verkündigung der Religion willen muß gegen eine solche Einengung protestirt werden. Jesus sagt: Gehet hin in alle Welt! Der Oberkirchenrath aber und der Kaiser sagen: Bleibt bei euren Altären! . . . Das Traurigste an dieser ganzen Sache ist, daß das Telegramm als Zeichen des Ueberganges der kaiserlichen Politik in die Bahn Stumm'scher Anschauungen gefaßt werden wird. Stumms Einfluß steigt. O, es liegt viel deutsche Geschichte in den Worten: Von Stöcker zu Stumm! . . . . . Ein ehrlicher Pastor kann nicht mit Stumm gehen, denn sein Christenthum wird ihm Grundsätze in die Seele legen, die sich niemals mit der Politik von Saarbrücken vertragen. Ein Christ muß für das freie Wort sein, weil Jesus um seiner Worte willen gekreuzigt ist.

* **Von der socialdemokratischen Arbeiter-Bildungsschule** in Berlin wird nach dem soeben veröffentlichten Jahresbericht constatirt, daß die Zahl der **Mitglieder von 5000 auf 200** herabgesunken ist.

* **Der Verein preußischer Volksschullehrerinnen** ist am 1. Pfingstfeiertag hier zu seinem ersten Congreß zusammengetreten. In der ersten Sitzung wurde die Organisation der Centralstelle für Rechtsschutz festgesetzt. In der Nachmittagssitzung sprach Fräul. Anna **Blum**-Spandau über die Frage: „Welches sind die besonderen Aufgaben der Volksschullehrerinnen auf dem Lande?" Der Congreß genehmigte folgende, von der Rednerin aufgestellte Leitsätze:

„1. Die sociale Frage ist in ihrem innersten Kern eine Erziehungsfrage; ohne bessere Erziehung der Jugend kann der sittlichen und wirthschaftlichen Noth und dem drohenden Verfall des Familienlebens in den lohnarbeitenden Ständen nicht gesteuert werden. 2. Die Hauptarbeit der Volkserziehung fällt der Volksschule zu, und ihre erziehliche Einwirkung muß an Intensität zunehmen, je weniger die Familie im Stande oder Willens ist, ihre erziehliche Aufgabe zu erfüllen. Ihre erweiterte Erziehungsaufgabe kann die Volksschule nur erfüllen, wenn für die Mädchenklassen Lehrerinnen in ausreichender Zahl zur Mitarbeit herangezogen werden. 4. Die Landlehrerinnen im besonderen müssen in Gehalt, Wohnung, Feuerung und sonstigen Bezügen den Lehrern, an deren Stelle sie treten, gleichgestellt sein, auch müssen den Gemeinden die gleichen staatlichen Stellenzulagen für sie gezahlt werden. 5. Jede Volksschullehrerin muß als ihre Hauptaufgabe die religiös-sittliche und wirthschaftliche Erziehung ihrer Schülerinnen betrachten; die besondere Aufgabe der Landlehrerin besteht in der Concentrirung ihrer Thätigkeit auf alle Maßnahmen, welche geeignet sind, die Schülerinnen während der Schulzeit nach beiden Richtungen zu fördern und nach der Schulentlassung sittlich zu bewahren und wirthschaftlich fortzubilden. 6. Zur Erfüllung dieser besonderen Aufgaben ist es nöthig, daß den Lehrerinnen der Unterricht auf der Mittel- und Oberstufe überwiesen werde, daß Handarbeits- und Haushaltungsunterricht und Gesundheitslehre in jede Landschule eingeführt und den Lehrerinnen übertragen werden, daß die Lehrerinnen auf staatlichen Seminaren eine in jeder Beziehung geeignete Ausbildung erhalten, daß sie mit den Eltern der Schülerinnen in dauernde Verbindung treten, die schulentlassene Jugend um sich sammeln und schon vorhandene Einrichtungen benützen und fördern helfen, welche zur sittlichen Bewahrung und wirthschaftlichen Fortbildung dienen, und daß sie endlich auch mit den außerhalb Arbeit oder Dienst suchenden ehemaligen Schülerinnen in Verbindung bleiben. 7. Die Landlehrerin muß mehr noch als die Stadtlehrerin ihre ganze Kraft und Zeit ihrem Beruf widmen; sie muß deshalb so gestellt sein, daß sie nicht nöthig hat, Ueberwerb zu suchen oder nach einer besseren Stelle auszuschauen."

Alsdann sprach Frl. Kath. **Stelter-Danzig** über die sociale Arbeit der Volksschullehrerin im Anschluß an die Volksschule. Auch dieser Vortrag führte zur Annahme von Leitsätzen, die sich dem Sinne nach vielfach mit den vorerwähnten decken. U. a. ward in Anbetracht der Dringlichkeit und des Umfanges der socialen Arbeit der Volksschullehrerin die Gründung eines Ausschusses für sociale Hilfsarbeit befürwortet, der innerhalb des Vereins selbständig arbeitet, anregend und berathend die socialpolitische Thätigkeit der Ortsgruppen leitet und deren Organ für Abstellung lokaler Noth und Mißstände der Volkserziehung ist.

Am Dienstag Vormittag wurden zwei Vorträge über die „Reform der Vorbildung der Volksschullehrerinnen", gehalten von Frl. **Lischnewska** und Frl. **Blum**-Spandau. Gefordert wurde größere Einheitlichkeit, Gründlichkeit und erweiterter Umfang der jetzigen Vorbildung, Beschränkung der gedächtnißmäßigen Stoffaneignung im Religionsunterrichte, statt dessen Einführung in die Resultate der modernen theologischen Forschung, Studium einer fremden, modernen Sprache und Aufnahme der Psychologie in den Lehrplan der Seminarien wurden als besonders erstrebenswerth bezeichnet.

Metz, 21. Mai. Die hiesige „Vereinigung zur Schmückung der Kriegergräber" läßt gegenwärtig ein **Denkmal** herstellen, das auf dem französischen Theile des Schlachtfeldes vom 18. August 1870 am Bois de la Cusse, wo zahlreiche deutsche Krieger begraben liegen, errichtet und am 18. August d. J. eingeweiht werden soll. Die Genehmigung dazu ist von der französischen Regierung bereits ertheilt worden. Das Vermögen der Vereinigung beziffert sich zur Zeit auf 14000 Mk. Davon sind 10000 Mk. in Form einer Stiftung festgelegt, um die Gräberschmückung für alle Zeiten zu sichern.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 27. Mai. Die „Neue Fr. Presse" meldet aus Krakau: Anläßlich der **Zarenkrönung** ist die **russische Grenze** für drei Tage **gesperrt**. Kaufleute, die von Wien nach Warschau reisen wollten, mußten an der Grenze umkehren.

Rußland.

Moskau, 26. Mai. Gegen 9 Uhr Vormittags traf in der Krönungs-Kathedrale die Kaiserin-Mutter ein und wurde mit Hurrahrufen und der Nationalhymne empfangen. Die Geistlichkeit ging der Kaiserin mit Kreuz und geweihtem Wasser entgegen. In der Kathedrale angelangt, bestieg die Kaiserin, welche russisches Nationalkostüm aus Silberbrocat und auf dem Haupte die Kaiserinnenkrone trug, die Thronestrade. Gegen 9¾ Uhr verkündeten (wie bereits telegraphisch erwähnt) erneute enthusiastische Hurrahrufe und Glockengeläute, sowie das Abspielen der Nationalhymne das Herannahen der Majestäten. Die höchsten Würdenträger legten die Reichsinsignien auf dem links vom Thron aufgestellten Tische nieder. Der Träger des Reichsbanners pflanzte dasselbe auf den Stufen der Thronestrade links vom Thron auf. Die gesammte Geistlichkeit ging den Majestäten mit dem Weihrauchfaß und Weihwasser entgegen. Der Metropolit von Moskau empfing die Majestäten mit einer Ansprache, der Metropolit von Petersburg reichte das Kreuz zum Kusse und der Metropolit von Kiew besprengte sie mit geweihtem Wasser. Alle in der Kathedrale Anwesenden erhoben sich von den Sitzen, als die Majestäten erschienen.

Der Kaiser trug die Oberstuniform des Preobraschenski-Garde-Regiments mit dem Bande des Alexandernewski-Ordens und der Kette des Andreas-Ordens, die Kaiserin trug ein weißes Nationalkostüm von Silberbrocat, auf dem Haupte keinerlei Schmuck und das Haar gelockt über die Schultern auf die Brust herabfallend. Nachdem das Kaiserpaar auf den Thronsesseln Platz genommen hatte, stimmte die gesammte Geistlichkeit und der Sängerchor die getragene Weise eines Psalmes an.

Nach dem Abschluß der Krönungsfeierlichkeiten fand das Festmahl des diplomatischen Corps statt. Um 3 Uhr Nachmittags begann im Granowitaja-Palast das Festmahl der Majestäten, welches bis 4 Uhr währte, dann folgte das Festmahl für die geladenen Gäste. Abends fand eine prachtvolle Illumination statt.

Das **Krönungsmanifest** verspricht besonders den Mühseligen und Beladenen, auch solchen aus eigener Schuld, Erleichterungen, damit sie, den Pfad eines neuen Lebens beschreitend, sich mitfreuen können. Das Manifest führt fünfzehn verschiedene Strafnachlässe und Amnestirungen auf. Erlassen werden die Steuerrückstände für das europäische Rußland und Polen, die Grundsteuer wird für zehn Jahre auf die Hälfte herabgesetzt, erlassen oder ermäßigt werden, Geldstrafen und Staatsforderungen verschiedener Arten werden niedergeschlagen. Erlassen werden Verurtheilungen für leichtere Vergehen. Die nach Sibirien Verbannten können sich nach 12 Jahren, die nach entfernteren außersibirischen Gouvernements Verbannten nach 10 Jahren einen freien Aufenthaltsort wählen, ausgenommen die Hauptstädte und die hauptstädtischen Gouvernements, aber ohne Wiederherstellung ihrer Rechte. In das Manifest sind auch die deutschen Prediger der Ostseeprovinzen eingeschlossen, welche wegen Verstoßes gegen die Kirchengesetze verurtheilt sind.

Moskau, 27. Mai. (Tel.) Nachdem der Kaiser mit lauter Stimme das orthodoxe Glaubensbekenntniß abgelegt hatte, ließ er sich den Purpurmantel umlegen und empfing den Segen des Metropoliten. Dann nahm der Zar die große Kaiserkrone und setzte sie sich auf's Haupt, ergriff Scepter und Reichsapfel, nahm die Kaiserkrone wieder ab, berührte das Haupt der niederknieenden Kaiserin, nahm die Krone wieder auf, und setzte dann seiner Gemahlin die kleine Kaiserkrone auf. Der Kaiser ergriff dann die Hände der Kaiserin, hob diese empor und küßte sie auf die Lippen. Es entstand unter den Anwesenden eine allgemeine Bewegung. Hieran schlossen sich Chorgesänge, Kanonendonner und Glockengeläute. Man beglückwünschte sich gegenseitig. Der Kaiser kniete nieder und legte mit weithin vernehmbarer Stimme das Zarengelübde ab, worauf der Metropolit für den Zaren betete. Nach der Liturgie netzte der Metropolit von Petersburg vor dem Altar mit einem goldenen Stäbchen des Kaisers Antlitz, Brust und Hände, der Kaiserin die Stirn. Dann ertönte wieder Kanonendonner und Glockengeläute. Der Kaiser nahm hierauf im Allerheiligsten das Abendmahl in zweierlei Gestalt, als Haupt der Russenkirche, die Kaiserin die Communion in einer Gestalt an der Schwelle des Allerheiligsten. Die Huldigungen der Geistlichkeit und der Festversammlung, Gebete und Gesänge endeten die mit wahrhaft orientalischer, glänzender Pracht verlaufende Zarenkrönung.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 27. Mai.

Wetteraussichten für Donnerstag, 28. Mai und zwar für das nordöstliche Deutschland: Wolkig, strichweise Regen, ziemlich warm.

* * *

* **Herr commandirender General v. Lentze** wird in der ersten Hälte nächsten Monats die Garnisonbesichtigungen in der Provinz beginnen. Am 15. Juni trifft Herr v. Lentze zu diesem Zwecke in Thorn ein und wird bis 19. Juni daselbst verweilen. Vom 19. bis 26. Juni wird die Besichtigungsreise fortgesetzt und am 27. wieder in Thorn das Ulanen-Regiment besichtigt.

* * *

Kleines Feuilleton.

Ein Schreckensbild aus Alexandria.

Man schreibt uns aus **Triest**: Nach den Mittheilungen der zahlreichen hier aus Alexandrien eingetroffenen Passagiere ist die in Alexandrien in Folge des Auftretens der Cholera herrschende Panik eine ungeheuere. Das Signal zu dem überstürzenden Auswandern der Fremden und der besitzenden Klasse bildete der Tod der Baronin Richthofen, Gattin des deutschen Commissars bei der ägyptischen Staatsschuld und Schwester des deutschen General-Consuls von Kairo. Die Dame wurde unversehens von der Krankheit ergriffen und war wenige Stunden später eine Leiche. Die Folgen dieses tragischen Falles sind nicht zu schildern; wie besessen drängt alles von Alexandrien wegzukommen. Alle Schiffe wurden so zu sagen mit Sturm genommen, und jeder Preis wurde bewilligt, um ein Plätzchen für sich zu erobern. Man fragte gar nicht, wohin der betreffende Dampfer gehe, auf diese Weise gingen alle Dampfer mit doppelter und dreifacher Passagierzahl ab, und alle Dampfer-Gesellschaften werden Extrafahrten veranstalten, für welche sämmtliche Plätze bereits seit Langem vergriffen sind. Der Lloyddampfer „Habsburg" langte gestern hier mit 347 Passagieren erster Klasse an; trotz dieser außerordentlichen Ueberfüllung waren die Passagiere doch in jeder Weise von der Ueberfahrt befriedigt.

Die Temperatur in Alexandrien war in der letzten Woche eine kühle, und man befürchtet von der bevorstehenden großen Hitze eine starke Zunahme der Seuche. Dieselbe hat bisher keine allzu große Ausbreitung erlangt, tritt jedoch mit außerordentlicher Bösartigkeit auf, indem auf die durchschnittlich täglich vorkommenden 40 Erkrankungen 35 Todesfälle kommen. Die meisten derselben sind fulminant, d. h. zwei Stunden nach Ausbrechen des ersten Unwohlseins ist der Tod gewöhnlich schon eingetreten. Am meisten mitgenommen sind selbstverständlich die engen, winkeligen Straßenzüge der Eingeborenen, welche in hygienischer Beziehung alles zu wünschen übrig lassen. Ein weiterer Factor für die Ausbreitung der Krankheit in diesen Quartieren ist der Fanatismus der muselmännischen Bevölkerung, welche die Erkrankungen und Todesfälle mit aller Gewalt verborgen halten will, damit der Leichnam nach dem vorgeschriebenen Ritus gewaschen und einige Zeit aufbewahrt werden könne.

Die Garnison blieb bisher von der Cholera gänzlich unberührt, und ist unter den Eingeborenen das Gerücht verbreitet, die Engländer hätten die Seuche durch Vergiftung der Brunnen erzeugt, besäßen jedoch das Gegenmittel. Die außerordentliche Thätigkeit der sanitären Behörden kann nur unbedingt gelobt werden; die ganze Stadt ist in Districte eingetheilt, welche von einer polizeilichen und ärztlichen Commission ständig besichtigt und durchstreift werden. Dem, nach orientalischer Sitte für jede Straße ernannten „Straßenoberst" wurde für die Anzeige eines jeden Cholerafalles 10 Francs zugesprochen. Der Mahmouhdje-Kanal ist seiner ganzen Länge nach mit Militärpatrouillen besetzt, welche die Verunreinigung desselben verhindern sollen. Man hofft, daß es diesen wirksamen Maßnahmen gelingen werde, die allzu große Ausdehnung der Seuche verhindern zu können.

Dreyfus.

Der ehemalige französische Hauptmann Dreyfus, der seiner Zeit wegen Landesverraths auf Lebenszeit deportirt wurde, bewohnt zur Zeit die öde Teufelsinsel (Ile du Diable), auf der sich außer ihm und sechs Wächtern kein einziges menschliches Wesen befindet. Auf dem allerdingss sehr beschränkten Raume der Insel, die in zwei Stunden leicht rund um und um begangen werden kann, darf er sich frei und ungehindert bewegen. Nur beim Herannahen des Bootes, das von der benachbarten Königsinsel (Ile Royale) Lebensmittel bringt, wird der Deportirte in eine Hütte gesperrt, die er erst verlassen darf, wenn das Boot bereits abgesegelt ist. Da sonst kein Schiff in die Nähe der Teufelsinsel kommt, so ist jeder Fluchtversuch ausgeschlossen. Durch Schwimmen könnte freilich leicht das Ufer einer benachbarten Insel erreicht werden. Aber eine große Anzahl von Haifischen halten furchtbare Wacht um die Insel, so daß der Fluchtversuch durch Schwimmen dem Selbstmorde gleich käme. So ist denn vorläufig jede Hoffnung auf Entrinnen für den Verurtheilten abgeschnitten. Gegen 18 Stunden im Tage verbringt der Unglückliche in seinem Bette, da er seine Zeit nicht todtzuschlagen vermag, obwohl ihm das Lesen aller Bücher freigegeben ist. Die Wächter haben den strengen Auftrag, kein Wort mit ihm zu wechseln, und sie kommen dieser Verordnung gewissenhaft nach. Käme der Arzt nicht manchmal von der Königsinsel herbei, um den Gesundheitszustand von Dreyfus zu prüfen, so hätte dieser seit Jahresfrist nicht mehr den Laut einer menschlichen Stimme vernommen. Der Arzt zeigt sich aber humaner und leistet Dreyfus oft Stunden lang Gesellschaft. In seinem Aeußeren ist der ehemalige Artillerie-Hauptmann sehr verändert. Der Bart, den er sich wachsen ließ, ist ganz weiß und macht ihn völlig unkenntlich. Er erhält und betreibt eine eifrige Correspondenz mit den Mitgliedern seiner Familie. Jedoch sind sowohl die Briefe, die er schreibt, wie diejenigen, die er erhält, der Durchsicht durch den Oberwächter unterworfen.

Bunte Chronik.

Die Mail Coaches,

die in **Berlin** mit so viel Pomp die Straßen befahren, haben kein Glück. In England nimmt man es mit ein paar Shilling nicht so genau, aber dem Berliner sträuben sich die Haare, wenn er für eine Fahrt nach Treptow, die auf hübschen Dampfern 20 Pf. und in der Eisenbahn zweiter Klasse 15 Pf. kostet, ganze 2 Mk. herausrücken soll. Schließlich ist eine Mail Coach doch nichts weiter als ein großer Omnibus, und daß sie vierspännig fährt, kann dem Insassen auch schwerlich eine besondere Belustigung gewähren. Allerdings glauben wir wohl, daß die Mail Coach Company es kaum billiger machen kann. Die vielen schönen Pferde haben eine erkleckliche Summe gekostet, ebenso die Kutscher, welche man aus England bezogen hat, weil der Berliner Kutscher nicht four in hand fahren kann. Der Berliner Kutscher ist überhaupt, wie neulich der Rittmeister Arndt v. Plötz (Vetter des Bundes-Plötz) in einer Versammlung von Pferdezucht-Interessenten erklärte, der schlechteste in allen europäischen Großstädten, weil in Berlin jedermann Kutscher sein könne. So braucht man sich auch über die steten Carambolagen von Fuhrwerken und das tägliche Ueberfahren von Menschen nicht zu wundern. Aber das reicht doch nicht hin, um den an billige Fahrpreise gewöhnten Berliner zu veranlassen, der Mail Coach ein Zweimarkopfer für eine halbstündige Fahrt zu bringen. Die Mail Coaches sind fast immer leer.

Ein trauernder Wittwer.

Dem bereits bejahrten Bauergutsbesitzer B. aus Ciswica bei Jarotschin war, wie die „Pos. Ztg." erzählt, vergangene Woche die dritte Frau gestorben. Der Bauer ist als sehr wohlhabend, aber auch als sehr sparsam bekannt. Da die Frau auf jeden Fall begraben werden mußte, eilte er nach Siedlemin, um mit dem dortigen Todtengräber über die Kosten des Grabes zu verhandeln und, wenn es ihm möglich wäre, sie etwas billiger zu erhalten. Der Todtengräber verlangte 4 Mk. für seine Arbeit, doch der trauernde Wittwer war nicht gewillt, so viel zu zahlen. Endlich wurden sie auf 2 Mk. einig. Davon hört nun der Propst. Wie nicht anders zu erwarten, macht dieser dem Todtengräber Vorwürfe, daß er von dem einmal festgesetzten Preise abgelassen habe. Um nun die Sache wieder in's Gleichgewicht zu bringen, trägt er ihm auf, das Grab zu machen und alles Nöthige vorzubereiten, nach der Trauerfeier aber das Grab nicht, wie üblich, zuzuwerfen, sondern offen zu lassen, und dies geschieht auch. Als die Trauerfeier vorüber war, staunt der Bauer, daß das Grab nicht zugeworfen wird, er ersucht deshalb den Mann, seines Amtes weiter zu walten, doch der Todtengräber schüttelt mit dem Kopfe und meint, die zwei Mark, die er erhalten, seien nur für das Ausheben der Grube gewesen; wolle es der Bauer auch zugeschüttet haben, so müsse er denselben Betrag noch einmal erlegen. Das paßte nun dem Leidtragenden nicht, und um das Geld in der Tasche behalten zu können, nimmt er selbst kurz entschlossen das Grabscheit zur Hand und hört nicht eher auf zu schaufeln, bis der Grabhügel fertig ist. Wie verlautet, beabsichtigt er, in nicht zu langer Zeit eine neue Ehe einzugehen.

* **Pfingstgewitter.** Wir haben schon gestern mehrere Correspondenzen aus verschiedenen Ortschaften unserer Provinz mitgetheilt, in welchen über starke Gewitter am zweiten Pfingstfeiertage berichtet wurde. Heute liegen wiederum mehrere derartige Meldungen vor. So wird aus dem Kreise Rosenberg berichtet, daß ein sehr heftiges Gewitter, das strichweise starken Hagel mit sich brachte, über den südöstlichen Theil des Kreises zog. Kurz nach 1 Uhr schlug der Blitz in die Scheune des Besitzers Johann Mursch zu Karrasch. Bald stand auch der Viehstall, der sich mit dem Wohnhause unter einem Dache befand, in Flammen. Die Bewohner, die im tiefsten Schlafe lagen, konnten kaum das nackte Leben retten. In Elbing wüthete in der Nacht zum zweiten Feiertag ein stärkeres Gewitter mit starkem Regen und stellenweise auch mit Hagelschlag; dabei betrug die Luftwärme in der Stadt vorher nur + 8 und in der Niederung + 5 Grad. Wie der „E. Z.“ mitgetheilt wird, ging ein „kalter Schlag“ in den Elbingfluß, so daß eine hohe Wassersäule aufstieg. Ebenso fuhr ein „kalter Schlag“ in die neuerbaute Kirche zu Pangritz-Colonie. In Gumbinnen zog Nachmittags ein Gewitter herauf, welches von starkem Regenfall begleitet war. Der Gewittersturm hat an manchen Orten, z. B. in Stallupönen und Umgebung schwere Verheerungen angerichtet. In Stallupönen und Umgegend fielen Hagelkörner in der Größe von Hühnereiern. Zahllose Fensterscheiben wurden zertrümmert und die Ernte vernichtet. Die Getreidefelder, die vom Hagel getroffen worden sind, sehen wie gewalzt aus. Auch in der Pillkaller Gegend hat das Wetter schwer gehaust.

* * *

* **Als Nachtrag zu dem „Bernsteinmonopol-Prozeß“** in Stolp hat der Landwirthschaftsminister bekanntlich seinen umfangreichen Schriftwechsel mit dem Handelsminister aus Anlaß der Beschwerden und der Denkschrift des Herrn Westphal zu Stolp veröffentlicht und dem Abgeordnetenhause vorgelegt. Das letzte dieser Rescripte, vom 5. Juni 1894 datirt, beschäftigt sich vornehmlich mit der Benachtheiligung der Bernstein-Industrie durch **Vorenthaltung des Rohmaterials** durch die Firma Stantien u. Becker. Darüber macht nun **das letzte Rescript des Ministers folgende Angaben:**

Von den in der Westphal'schen Denkschrift erhobenen Beschwerden geht die wichtigste dahin, daß durch den Geschäftsbetrieb der Firma Stantien u. Becker die inländische Bernsteinwaarenindustrie ruinirt worden sei, indem die Firma den inländischen Bernsteinfabrikanten, Drechslern und sonstigen Gewerbetreibenden gar keinen Rohbernstein, oder noch nicht den vierten Theil ihres Bedarfes liefere. Diese Behauptungen können nach dem Ergebniß der Enquete keineswegs für zutreffend erachtet werden. Es wird vielmehr meines Erachtens aus den in den Anlagen 1 und 2 enthaltenen Zahlenangaben, welche aus den ordnungsmäßig geführten Handlungsbüchern der Firma Stantien u. Becker entnommen und bezüglich ihrer Richtigkeit von dem vereideten Bücherrevisor bescheinigt sind, das Gegentheil zu folgern sein. Diese Angaben beziehen sich auf das Jahr 1868, weil die dominirende Stellung der Firma Stantien u. Becker auf dem Bernsteinmarkte etwa seit diesem Jahre datirt, sowie auf die Jahre 1890, 1891 und 1892. Das Jahr 1893 hat, weil für dasselbe die Handelsbücher der Firma zur Zeit der Enquete noch nicht abgeschlossen waren, nicht berücksichtigt werden können. Es betrug die Gesammtproduction der Firma Stantien u. Becker an Rohbernstein

1868	. . . . 62 000	Kilogr.
1890	. . . . 237 000	„
1891	. . . . 194 000	„
1892	. . . . 172 700	„

Es belief sich ferner der Gesammtverkauf an Rohbernstein zum Zwecke der Herstellung von Bernsteinwaaren:

1868	. . . auf 52 000	Kilogr.,
1890	. . . „ 202 000	„
1891	. . . „ 108 000	„
1892	. . . „ 88 000	„

Davon sind verkauft worden im Inlande:

A. an größere Bernsteinfabrikanten:

1868	4 000	Kilogr.	= 7,8 %	des Gesammtabsatzes,
1890	22 000	„	= 11 %	„ „
1891	22 000	„	= 20,5 %	„ „
1892	18 000	„	= 20,6 %	„ „

B. an Bernsteindrechsler und sonstige kleine Gewerbetreibende:

1868	120	Kilogr.	= 0,2 %	des Gesammtabsatzes,
1890	2 300	„	= 1,2 %	„ „
1891	2 000	„	= 1,9 %	„ „
1892	1 700	„	= 2,0 %	„ „

Es hat also zwar das Quantum des Absatzes an inländische Bernsteinfabrikanten und Drechsler, entsprechend der Verringerung der Gesammtproduction und des Gesammtverkaufs, in den Jahren 1891 und 1892 gegen 1890 um etwas abgenommen. Immerhin belief sich aber der Absatz an inländische Gewerbetreibende im Jahre 1892, und zwar an die Fabrikanten (zu 1) auf das 4½fache, an die kleineren Gewerbetreibenden (zu 2) auf das 14fache des Absatzes im Jahre 1868. Es ergiebt sich aus Obigem ferner, daß der auf inländische Gewerbetreibende entfallende Procentsatz vom Gesammtverkaufe seit 1868 ganz erheblich und auch während der Jahre 1890 bis 1892 andauernd gestiegen ist, und zwar hinsichtlich des Verbrauchs der Fabrikanten von 7,8 Proc. auf 20,6 Proc. und hinsichtlich des Absatzes an Drechsler von 0,2 Proc. auf 2 Proc.

In der Denkschrift wird ferner behauptet, daß die Firma Stantien u. Becker ihre Arbeiter schlecht behandele und ihnen die versprochenen Löhne vorenthalte, so daß sie so schnell wie möglich fortzukommen suchten und oft contractbrüchig würden, daß ferner die Firma ihre Arbeiter nöthige, ihren Bedarf aus Cantinen der Firma zu kaufen und sogar das Bier aus der Becker'schen Brauerei zu entnehmen.

Ueber diese Behauptungen haben sehr eingehende Ermittelungen stattgefunden. Die vorliegenden Berichte des Regierungs- und Gewerberaths, des Landraths in Fischhausen und des Oberbergamts in Breslau lassen keinen Zweifel darüber, daß die bezüglichen Behauptungen durchweg unrichtig sind. Der Regierungspräsident bezeichnet vielmehr die Fürsorge der Firma für ihre Arbeiter und ihr Verhältniß zu denselben als durchaus befriedigend. Speciell ist die Angabe, daß die Firma ihre Arbeiter nöthige, ihren Bedarf aus Cantinen der Firma zu entnehmen, unzutreffend, und die Westphal'sche Behauptung, daß die Arbeiter sogar genöthigt würden, das Bier aus der Becker'schen Brauerei zu entnehmen, wird schon dadurch widerlegt, daß eine Brauerei in Palmnicken, welches allein in Betracht kommen kann, schon seit Jahren nicht mehr existirt. In der Denkschrift wird der Firma Stantien u. Becker endlich zum Vorwurf gemacht, daß sie Ausländer, namentlich Oesterreicher und russisch-jüdische, nicht naturalisirte Arbeiter beschäftige. Die stattgehabten Feststellungen haben ergeben, daß die Firma im Inlande zur Zeit 1106 Arbeiter beschäftigt, an welche sie an Arbeitslöhnen die für eine so industriearme Provinz, wie Ostpreußen, sehr bedeutende Summe von 639 000 Mk. jährlich zahlt. Von diesen Arbeitern sind nur 53 Ausländer.

* * *

* **Besuch der Greifswalder geographischen Gesellschaft.** Programmmäßig sind gestern Abend ca. 130 Mitglieder der angesehenen geographischen Gesellschaft zu Greifswald in Zoppot eingetroffen, doch hatte noch in letzter Stunde der verdienstvolle Leiter, Professor Dr. Credner, welcher gegenwärtig das Amt des Rector magnificus der Universität Greifswald bekleidet, wegen einer Scharlacherkrankung in seiner Familie zurückbleiben müssen, indeß wird sein nachträgliches Eintreffen erwartet. Die Führung der Excursion hatte Herr Professor Dr. Minnigerode übernommen. Heute Morgen um 7 Uhr 50 Min. kamen mit dem Zoppoter Lokalzug die Herren hier an und begaben sich zunächst nach dem Rathhause, da wegen Abhaltung der Kreissynode für den Stadtbezirk Danzig im Stadtverordnetensaale in späteren Stunden die Besichtigung des Rathhauses hätte eingeschränkt werden müssen, weshalb eine Aenderung des Programms eingetreten war. Die Herren begaben sich zunächst in den Stadtverordnetensaal, wo sie von Herrn Bürgermeister Trampe mit einer freundlichen Ansprache begrüßt wurden. Redner sagte:

Ich freue mich, daß eine so angesehene und wissenschaftlich bedeutende Gesellschaft, wie die Ihrige, ihre diesjährige Studienreise nach unserem Osten gerichtet und namentlich, daß Sie, meine Herren, unsere Stadt und Provinz zum Ziel Ihrer Wanderung gewählt haben. Ist doch leider vielfach die Ansicht verbreitet, daß die östlichen Provinzen unseres Vaterlandes an Naturschönheiten und an anderen Sehenswürdigkeiten hinter den westlichen zurückstehen. Und doch ist diese Auffassung eine irrthümliche. Denn was kann es Schöneres geben, als diese Verbindung von Wald, See und Bergen, welche in lieblichem Kranze unsere Stadt umgeben, und was kann mehr zum Studium anregen, als die großartige Vergangenheit unserer alten schönen Stadt, welche Ihnen überall in den herrlichsten Baudenkmälern entgegentritt und Ihnen Kunde giebt von dem selbstbewußten, schaffensfreudigen Bürgerthum, welches Jahrhunderte hindurch in diesen Mauern gelebt und gewirkt hat. Es gereicht mir zur besonderen Ehre, Sie in unserer Stadt willkommen zu heißen, und ich weiß diese Ehre um so mehr zu schätzen, als ich in vielen von Ihnen hochbedeutende Männer der Wissenschaft und zugleich mir persönlich nahe stehende Landsleute aus meiner alten lieben pommerschen Heimath begrüße! Möge der Zweck Ihrer Studienreise voll und ganz erfüllt werden; möge es Ihnen aber auch in dem alten nordischen Venedig gut gefallen und mögen Sie freundliche Erinnerungen an unsere Stadt und deren gastliche Bewohner mit sich in die Heimath hinübernehmen! Mit diesem Wunsche heiße ich Sie, meine Herren, im Namen der Danziger Bürgerschaft aufs herzlichste willkommen.

Dann erklärte der Herr Bürgermeister die neuen Wandbilder in diesem Saale, worauf Herr Stadtschulrath Dr. Damus die Führung übernahm und den Herren den rothen Saal und die Diensträume des Oberbürgermeisters zeigte. Um 9 Uhr fanden sich dann die Touristen im Provinzialmuseum ein. Dort wurden sie von Herrn Professor Conwentz begrüßt. Der Leiter unseres Museums erörterte zunächst in kurzen knappen Zügen die Gründung dieses jüngsten Instituts seiner Art, legte dann die Ziele und Bestrebungen desselben dar und ging dann dazu über, die erreichten Resultate der planmäßigen Erforschung unserer Provinz seinen Zuhörern zu demonstriren. Nach einem gemeinschaftlichen Frühstück und einem Stehschoppen im „Gambrinus“, bei welchem fröhlich das Lied „Der Mai ist gekommen“ erklang, begab sich die Gesellschaft nach dem Franziskanerkloster, wo zunächst unter Führung des Herrn Landesbauinspectors Heise die Sammlungen des Provinzial-Gewerbe-Museums und dann die städtische Gemälde-Galerie besichtigt wurde, wobei Herr Professor Strnowski die Führung übernommen hatte; hieran schloß sich als letzter Punkt des Vormittags-Programms die Besichtigung des Landeshauses, nach welcher sich alle Theilnehmer und mehrere hiesige Herren, zusammen ca. 150, zu einem gemeinschaftlichen Mittagsessen im großen Saale des Schützenhauses versammelten.

* * *

* **Schützenfest.** Vom schönsten Wetter begünstigt, nahm heute Morgen 8 Uhr das Schützenfest unserer Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft seinen Anfang. In einer vorher im großen Saale abgehaltenen Versammlung begrüßte der Schützenhauptmann Herr Baumeister Fey eine zu dem Feste erschienene Deputation Neustädter Schützen, worauf der Stadtcommandant, Herr Generallieutenant v. Treskow, einstimmig zum **Ehrenmitgliede** der Gilde ernannt und beschlossen wurde, demselben eine in rother Plüschmappe mit darauf befindlichem Schilde, das die Initialen H. v. T. trägt, ruhende Adresse zu übersenden. Die künstlerisch hergestellte Adresse trägt äußerlich das Wappen der Familie v. Treskow, Bildnisse der Stadt Danzig, des Schützenhauses, der Fahne mit dem vom Kaiser verliehenen schwarz-weißen Bande und hat folgenden Wortlaut:

„In dankbarer Anerkennung des vielfachen Interesses und Wohlwoliens, welches Ew. Excellenz der Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft zu Danzig stets bewiesen haben, hat die General-Versammlung vom 27. Mai 1896 den einmüthigen Beschluß gefaßt, Ew. Excellenz bei dero Scheiden von hier zum Ehrenmitgliede unserer Gilde zu ernennen. Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß Ew. Excellenz auch in der Ferne ein treues Andenken unserer Gesellschaft bewahren werden.

Der Vorstand der Fr. Wilhelm-Schützenbrüderschaft.
Fey. Schüßler. Klau. Jul. Sauer.
Schützenherr und Stadtrath
Ehlers.

Herr Fey überreichte alsdann dem ersten Vorsteher der Gilde Herrn Director Schüßler in Anerkennung seiner 25jährigen Thätigkeit für die Gilde eine von Herrn Photograph Herfarth hergestellte Photographie des Vorstandes und der Avancirten der Gilde zur Zeit, als das 100jährige Fahnenjubiläum gefeiert wurde. Das Schützencorps nahm dann unter Vorantritt der gesammten Kapelle des Grenadier-Regiments Nr. 5 im Garten im großen Schießstande Aufstellung und als die Fahnensection unter Führung des Herrn Obermeisters Illmann die Fahne und den bisherigen Schützenkönig Herrn Schlossermeister Olszewski abgeholt und die Kapelle einen Choral intonirt hatte, brachte Herr Fey das Kaiserhoch aus, wobei Redner des 27. Mai 1795 gedachte, an dem der Gilde vom König Friedrich Wilhelm II. die Fahne verliehen sei, ferner des 27. Mai 1895, an dem der Fahne vom Kaiser Wilhelm II. die Bänder verliehen seien. Der stattliche Zug durchzog alsdann den Garten und als Herr Fey den Schützen mittheilte, daß um 10 Uhr das Prämienschießen beginne und ihnen die üblichen Vorsichtsmaßregeln gab, wurde die Fahne unter den Klängen einer Fanfare in das würdige Vorstandszimmer gebracht, worauf sich die Schützenbrüder zum Prämienschießen stärkten. Das übliche Frühconcert fiel in Rücksicht auf ein Begräbniß, das auf dem nahegelegenen Kirchhof stattfand, diesmal aus. Beim Prämienschießen nach Ringen erzielte den ersten Preis mit 49 Ringen der erste Ritter des westpr. Provinzial-Schützenbundes Herr Restaurateur Kamke, den zweiten und dritten mit je 48 Ringen die Herren Oberroßarzt Philipp und Conditor Schulz. Um 3 Uhr Nachmittags begann das Königsschießen. Bei demselben errang die Königswürde Herr Schuhmachermeister Eberhard, erster Ritter wurde Herr Bäckermeister Rompeltin, zweiter Herr Rentier Scheibke, dritter Herr Rentier Schipanski und vierter Herr Fleischermeister Lukowski.

* * *

* **Kreissynode.** Heute Vormittag fand unter dem Vorsitz des Herrn Consistorialrath Franck die Synodal-Versammlung für die Diöcese Stadt Danzig statt, an der sich etwa 40 Synodalen betheiligten. Nach einer längeren Discussion wurden zu **Abgeordneten für die Provinzialsynode** die Herren Consistorialrath Franck, Stadtschulrath Dr. Damus, Stadtrath Gronau, Pfarrer Hoppe, Commerzienrath Alb. Claassen und zu deren Stellvertretern die Herren Pastor Ostermeyer, Verwaltungsgerichtsdir. Döhring, Prediger Fuhst, Kreis-Secretär Leidig und Pfarrer Stengel gewählt. (Die bei zwei Vorschlägen abweichende Liste der kirchlich Liberalen blieb in der Minorität.) Ueber die Proposition des königl. Consistoriums „Die kirchliche und sittliche Bewahrung der Jugend“ referirte Herr Pfarrer Stengel und das Correferat hatte Herr Verwaltungsgerichtsdirector Döhring übernommen. Eine kurze Debatte schloß sich an die Referate, an der sich die Herren Superintendent Boie, Stadtschulrath Dr. Damus and Consistorialassessor Niedner betheiligten. Nach kurzer Debatte wurde dann der zweite Nachtragsetat angenommen und nach dem von Herrn Superintendent Boie erstatteten Rechnungsbericht die Jahresrechnung der Synodalkasse dechargirt. Nach derselben betrug die Einnahme 12 684 Mk., die Ausgabe 12 403 Mk. Mit Schlußgebet und Choralgesang wurde die Sitzung gegen 2 Uhr geschlossen.

* * *

* **Westpreußische Gewerbe-Ausstellung in Graudenz.** Mit der Ausstellung wird in den Tagen vom 18., 19. und 20. Juli eine internationale Ausstellung von Hunden aller Rassen, die erste in Westpreußen, verbunden sein. Am ersten Tage findet nach der Prämiirung ein Schliefen für Teckel und Foxterriers auf Fuchs statt. Für diese Sonder-Ausstellung hat sich am Sonntag ein besonderer Vorstand gebildet. Anmeldungs-Formulare und Bedingungen, ebenso Nennungs-Formulare für das Schliefen, sind von Herrn Hermann Melzer-Bromberg zu beziehen; an denselben Herrn sind die Anmeldungen nebst Standgeld einzusenden. Der letzte Anmeldetermin für die Ausstellung wie für das Schliefen ist der 1. Juli. Die besten ausgestellten Hunde werden prämiirt werden; die Prämien bestehen in baarem Gelde, Ehrenpreisen, Diplomen, höchstlobenden und lobenden Erwähnungen.

* * *

* **Der Raubmörder Peska** hatte, wie s. Z. mitgetheilt, dem erschlagenen Besitzer Dähnke seine Uhr abgenommen. Wie P. nach längerem Leugnen eingestand, hat er die Uhr bei Nakel einem Fleischergesellen für 3 Mk. verkauft. Die Polizei hat jetzt die Uhr ermittelt und sie dem Untersuchungsrichter eingesandt. Der Mörder hat sich also von Bromberg nach Nakel begeben und erst von dort aus den Heimweg nach Rittel angetreten. Das von Peska schwer verwundete Dienstmädchen Kalinowski befindet sich auf dem Wege der Genesung. Die schweren Kopfwunden sind sehr gut geheilt. Die gefürchteten Einwirkungen auf die geistige Thätigkeit des Mädchens scheinen sich glücklicherweise nicht einzustellen, denn das Mädchen, welches den größten Theil des Tages außer dem Bett zubringt, hat bis jetzt nicht die geringsten dahin gehenden Symptome gezeigt; es dürfte in den nächsten Tagen aus dem Vincenzkrankenhause in Dirschau als geheilt entlassen werden.

* * *

* **Der Langfuhrer Armen-Unterstützungsverein** hat soeben seinen Geschäftsbericht für 1895/96 erstattet. Derselbe gedenkt zunächst in herzlicher Dankbarkeit des im November v. J. verstorbenen bisherigen Vorsitzenden des Vereins, Herrn Amtsgerichtsrath Frank, welcher seit der Constituirung des Vereins im Dezember 1882 ununterbrochen an der Spitze desselben gestanden und voller Herzenswärme an alle der Vereinsthätigkeit gestellten Aufgaben herangetreten ist. Die Mitgliederzahl des Vereins war besonders durch Fortzug in bedenklicher Weise zurückgegangen, hat sich aber im letzten Halbjahr wieder gehoben. Die Unterstützungen bestanden in der Regel aus 1 Brod zu 30 Pf., ¼ Pfund Flensburger Kaffee und 1 Pfund Mehl pro Woche. Zu Weihnachten wurden auch andere Victualien vertheilt. An Stelle der Widmung eines Kranzes für den verstorbenen Vorsitzenden glaubten die Vorstandsmitglieder am besten den Empfindungen desselben zu entsprechen durch baare Spenden an einige besonders Hilfsbedürftige. Der Werth der Gaben für die einzelnen Empfänger betrug im Laufe des Jahres

	bis 5 Mk.,	10 Mk.,	15 Mk.,	20 Mk.,	30 Mk.
Empfänger	20,	23,	18,	7,	13=81.

Unter diesen waren Familien, deren Ernährer gesund, 2 mit 12 Kindern, Familien, deren Ernährer krank oder reducirt, 7 mit 25 Kindern, Familien, deren Ernährer arbeitsunfähig, 7 mit 5 Kindern, Einzelne oder Wittwen, gesund, 4 mit 15 Kindern, Einzelne oder Wittwen, krank oder reducirt, 21 mit 54 Kindern, Einzelne oder Wittwen, arbeitsunfähig, 40 mit 3 Kindern. Summa 81 mit 114 Kindern. Nach dem Tode des früheren Vorsitzenden wählte der Vorstand Herrn Dr. Semrau zum Vorsitzenden und den Major a. D. v. Rozynski zu dessen Stellvertreter. Im September 1895 schied Herr Prediger Falck aus, für welchen Herr Prediger Lutze cooptirt wurde. Im Juni 1895 wurde auch Herr Dr. Güntz bis zur definitiven Wahl in den Vorstand cooptirt.

* * *

* **Petition um Ermäßigung der Eisenbahntarife.** Der Minister hat die erbetene Ermäßigung der Eisenbahntarife bei der Beförderung von Personen, welche auf Kosten der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalten oder der Berufsgenossenschaften in auswärtige Heilanstalten, Bäder etc. reisen, für preußische Staatsbahnen abgelehnt, da es den bestehenden Grundsätzen widerspricht, die zur Gewährung des Heilverfahrens verpflichteten, an sich leistungsfähigen Verbände auf Kosten des Staates zu entlasten.

* * *

⚘ **Freundschaftlicher Garten.** Seit dem ersten Pfingstfeiertage treten im Freundschaftlichen Garten wiederum Specialitäten auf und zwar haben die Künstler gleich bei ihrem ersten Auftreten recht gut gefallen. Dies gilt vor allem von dem Tanzhumoristen Herrn Fischer, der trotz seiner kleinen, zierlichen Figur es an Ausdauer und geschickter Ausführung seiner Tänze, sowie an Umfang seiner Stimme mit jedem seiner Rivalen aufnehmen kann. Herr Albani, der auf dem Programm als Pariser Phantatist bezeichnet wird, überrascht durch die schwungvolle Ausführung seiner gelungenen Caricaturen, die er mit kaum glaublicher Schnelligkeit auf das Papier hinzaubert. Er ist zu gleicher Zeit Meister in der Kunst des genialen Malers Wilhelm Busch, aus verschiedenen Gegenständen des alltäglichen Lebens charakteristische und drollige Bilder zu entwerfen. Die beiden Gesangsduettistinnen Geschwister Vanoni errangen durch den hübschen Vortrag ihrer Lieder vielen Beifall, während über die deutsch-ungarische Chansonette Remi Boriska ein abschließendes Urtheil noch nicht möglich war, da sie in Folge der rauhen Temperatur indisponirt war. Der Besuch während der Feiertage war ein recht reger.

* * *

* **Directoren-Versammlung.** Seit gestern tagt in Elbing die Versammlung der Directoren höherer Lehranstalten Ost- und Westpreußens, welche bis zum 30. Mai dauert. Heute unternehmen die Theilnehmer eine Dampferfahrt nach Kahlberg, morgen eine gemeinsame Wagenfahrt nach Vogelsang; Freitag Besichtigungen, Festessen im großen Saale des Casinos; Sonnabend Fahrt nach der Haffküste (Panklau und Cadinen).

* * *

* **Neue Eisenbahnlinie.** Die Eisenbahn-Direction zu Posen ist mit der Anfertigung allgemeiner Vorarbeiten für eine Nebenbahn von **Grätz nach Kosten** beauftragt worden.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Große Gasse Nr. 12 von dem Lehrer Franz Lüdtke aus Elbing als Bevollmächtigter seiner übrigen Geschwister an den Fährpächter Wilhelm Manzey für 10 000 Mk.; Tischlergasse Nr. 57 von den Eigenthümer Zieroth'schen Eheleuten in Schidlitz an die Frau Anna Hintz, geb. Grosse, für 10 450 Mk.; Leegstrieß Blatt 23 und ein Trennstück von Leegstrieß Blatt 12 von dem Maurermeister Hermann Prochnow an den Reichsmilitärfiscus für 41 264 Mk.; Brunshöferweg Nr. 17 von dem Kaufmann Emil Rottmann an die Wittwe Zietemann, geb. Weithe, für 40 000 Mk.; Mirchauerweg Nr. 5 von dem Baugewerksmeister Georg Schilling an den Kaufmann Max Maske für 27 000 Mk.

* * *

* **Feuer.** Gestern Nachmittag wurde die Feuerwehr nach dem Hause Hausthor Nr. 4 gerufen, woselbst in einer parterre belegenen Stube ein unbedeutender Gardinenbrand entstanden war, der sehr bald beseitigt wurde.

* * *

* **Schwurgericht.** Die nächste diesjährige Schwurgerichtsperiode beginnt am 22. Juni. Zum Vorsitzenden derselben ist Herr Landgerichtsrath Rosenthal ernannt.

* * *

* **Durchgehen von Pferden.** Heute Mittag gingen auf Hohe Seigen die Pferde vor dem Wagen des Restaurateurs Herrn W. durch und liefen am Rammbau gegen einen Milchwagen, wodurch sie zum Stehen kamen. Der Milchwagen wurde beschädigt, ein weiteres Malheur haben die scheu gewordenen Thiere nicht angerichtet.

* * *

* **Berufungs-Strafkammer.** In der heutigen Sitzung hatte sich die Händlerin Sarah Kleemann von hier zu verantworten, welche von dem hiesigen Schöffengericht wegen Hehlerei zu zwei Wochen Gefängniß verurtheilt worden ist. Bei der hiesigen Pferdebahngesellschaft verschwanden in letzter Zeit centnerweise Eisentheile und Bolzen etc., die bei der Umlegung der Geleise für die elektrische Bahn gelöst worden waren. Schließlich wurden die Diebe in den Personen einiger arbeitsscheuer Burschen ermittelt, die auch bereits bestraft sind. Die Diebe hatten das Eisen zum größten Theil an die Angeklagte losgeschlagen. Ihre gegen das Urtheil eingelegte Berufung wurde heute verworfen; der Gerichtshof führte aus, daß eine Anzahl von Personen nicht so leicht auf die abschüssige Bahn des Verbrechens gerathen würden, wenn ihnen die Abnahmestellen für gestohlene Gegenstände nicht eine Unterstützung böten.

* * *

* **Unfälle.** Der 9jährige Sohn des Schlossergesellen A. stieg gestern mit seinem Vater auf das Dach eines Hauses, um daselbst beim Anbringen eines Rohres behilflich zu sein. Hierbei glitt der Knabe aus und stürzte herab. Er zog sich bedeutende Verletzungen am Kopfe zu.

Der Kutscher Pommeranz fiel beim Herausfahren aus einer Grube hin, die Vorderräder seines Wagens gingen ihm über beide Füße. Die Verletzungen waren so erheblich, daß P. nach dem chirurgischen Lazareth gebracht werden mußte.

* * *

* **Irrentransport.** Große Schwierigkeiten verursachte heute früh der Transport des auf Grund ärztlichen Attestes als geisteskrank erachteten und auf Anordnung seiner vorgesetzten Behörde nach der Irrenanstalt in Neustadt zu befördernden, im 35. Lebensjahre stehenden Eisenbahnbetriebssecretärs M. Der Kranke, ein äußerst kräftiger Mann, sträubte sich gegen seinen Transport aufs energischste, so daß es mehrerer Kräfte bedurfte, die den Tobenden erst nach der Irrenstation in der Töpfergasse brachten, von wo sein Transport nach Neustadt Mittags erfolgte.

* * *

* **Messerangriff.** Bei dem Feste eines hiesigen Athletenclubs am zweiten Pfingstfeiertage in einem Lokale vor dem Petershagerthore benahmen sich mehrere junge Leute unangemessen und wurden daher an die freie Luft befördert. Auf dem Rückwege lauerten sie Morgens der Gesellschaft auf und es erhielt ein hiesiger bekannter Ringer einen ziemlich gefährlichen Stich in den Arm.

* * *

* **Selbstmord.** Gestern Abend kurz nach 11 Uhr wurde ein Schreiber in seiner am Wallplatz Nr. 1 belegenen Wohnung erhängt aufgefunden und von Mannschaften des Stadthofes nach der Leichenhalle auf dem Bleihofe gebracht.

Aus den Provinzen.

± **Neuteich,** 26. Mai. Zu dem gestrigen Berichte aus **Ladekopp** ist heute nur zu erwähnen, daß der **muthmaßliche Mörder** noch nicht ergriffen ist, trotzdem gestern und heute die ganze Umgegend abgesucht ist. Da er sich in seinem Arbeitsanzuge entfernt hat und sein körperliches Gebrechen — Verkürzung eines Fußes — ein Entkommen unwahrscheinlich macht, so liegt die Vermuthung nahe, daß er sich das Leben genommen hat.

Elbing, 27. Mai. Deichinspector Clas, der technische Beirath des Elbinger Deichamts, ist in der Nacht zum 1. Feiertag im Alter von 43 Jahren **gestorben.** Ein Jahr nach dem Nogatdammdurchbruch bei Jonasdorf (1888), als es galt, umfangreiche Sicherungsarbeiten gegen die Wiederholung derartiger Katastrophen zu treffen, trat er sein hiesiges Amt an.

Der verstorbene **Geheimrath Schichau** gehörte der St. Mariengemeinde seit langen Jahren an und war in derselben der größte Steuerzahler. In der letzten Zeit zahlte er rund 9000 Mk., die übrigen Gemeindeangehörigen zusammen rund 4000 Mk. Kirchensteuer, die Einkommen unter 900 Mk. waren kirchensteuerfrei. Mit Rücksicht auf diese gute Finanzlage wurde denn auch vor neun Jahren das Gotteshaus ausgebaut, mit Dampfheizung und Gasbeleuchtung versehen und neuerdings die beiden stattlichen Bauten auf dem Marienkirchhofe ausgeführt, von denen die Leichenhalle ein wahres Schmuckkästchen zu werden verspricht. Nachdem nun der größte Steuerzahler der Gemeinde todt ist, muß von den übrigen Gemeindemitgliedern auch der Betrag aufgebracht werden, den Schichau bisher zahlte, und dadurch schnellt der Steuersatz um ziemlich das Dreifache in die Höhe, nämlich von 12 Proc. auf 30 Proc. der Staatssteuer; außerdem sollen fortan auch die Einkommen unter 900 Mk. zur Kirchensteuer herangezogen werden.

Aus der Rominter Haide, 25. Mai. Für den **Kaiser** sind nun in neuerer Zeit **weitere Ankäufe** in Theerbude gemacht worden. So hat z. B. der Lehrer Demmin-Ischlaudzen seine in Theerbude gelegene Baustelle nebst einer Kathe für 4000 Mk an Hotelier Weller dortselbst und darauf dieser für denselben Preis an Se. Majestät verkauft. Außerdem ist auch das unmittelbar an das Weller'sche Posthaus stoßende Etablissement der Wittwe Ziehe, der früheren Besitzerin des Weller'schen Hotels, für den Preis von 6500 Mk. in den Besitz des Kaisers übergegangen. Somit sind außer den beiden Förstereien nur noch drei kleinere selbständige Besitzer in Theerbude anzutreffen.

Standesamt vom 27. Mai.

Geburten: Schiffer Theodor Jablonski, S. — Landbriefträger Max Fisch, S. — Bäckermeister Waldemar Ammer, T. — Schuhmachergeselle Paul Nikaelski, T. — Maurerges. Franz Rieband, S. — Feuerwehrmann Conrad Zils, S. — Arbeiter Friedrich Kowitz, T. — Schiffszimmergeselle Karl Biester, S. — Feldwebel im Grenadier-Regt. König Friedrich I. Maciejewski, 2 S. — Arb. Franz Thiel, T. — Kaufmann Israel Klatzko, S. — Kaufmann Gustav Barck, S. — Arb. Andreas Thater, T. — Unehel.: 2 S., 3 T.

Aufgebote: Versicherungsbeamter Arthur Brosowski hier und Maria Wilhelmine Luise Lerbs zu Elbing. — Schiffsbauarbeiter August Johann Niklas hier und Marianne Anastasia Wittstock zu Ziegelei Babenthal. — Sattler Friedrich Wilhelm Brede zu Ladekopp und Martha Mischewski hier.

Heirathen: Assistenzarzt 1. Kl. Dr. med. Maximilian Hinze-Magdeburg und Gabriele Breda hier. — Kaiserl. Marinezeichner Rudolf Mölle-Wilhelmshaven und Margarethe Hoppenrath hier. — Kellner Otto Senger und Martha Teßmer, beide hier. — Schlossergeselle Karl August Weber und Marie Therese Wichert, beide hier. — Schiffseigner Herrmann Nickel und Ida Krüger geb. Romei, beide hier.

Todesfälle: Arbeiter Carl Hurzig, 26 J. — S. des Schuhmachers Hermann Straßenreuter, todtgeb. — T. des Arbeiters Joseph Piernicki, 7 M. — S. d. Arb. Adolph Heymann, 4 M. — Bureaudiener Carl Tollosch 47 J. — S. d. Feldwebels Julian Maciejewski, 4 St. — S. desselben 5 St.

Danziger Börse vom 27. Mai.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	725—820 Gr.	122—158 M Br.	108—153 M bez.
hochbunt	725—820 Gr.	121—157 M Br.	
hellbunt	725—820 Gr.	120—157 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	118—155 M Br.	
roth	740—820 Gr.	112—155 M Br.	
ordinär	704—760 Gr.	98—150 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 116 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 151 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Mai zum freien Verkehr 153 M bez., per Mai-Juni zum freien Verkehr $151^1/_2$ M Br., 151 M Gd., transit $114^1/_2$ M bez., per Juni-Juli zum freien Verkehr $151^1/_2$ M Br., 151 M Gd., transit $114^1/_2$ M bez., per Septbr.-Oktbr. zum freien Verkehr 142 M bez., transit 108 M Br., $107^1/_2$ M Gd.

Roggen loco ohne Handel, per Tonne von 1000 Kilogr. Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 109 M, unterp. 75 M, transit 74 M.

Auf Lieferung per Mai-Juni inländ. $108^1/_2$ M bez., unterpoln. $74^1/_2$ M bez., per Juni-Juli inländ. 109—$108^1/_2$ M bez., unterpoln. $74^1/_2$ M bez., per Sept.-Oktbr. inländ. 110 M bez., unterpoln. $76^1/_2$ M Br., 76 M Gd., per Oktbr.-Novbr. unterpoln. $77^1/_2$ M Br., 77 M Gd.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländisch 110 M bezahlt.

Kleesaat per Tonne von 100 Kilogr. weiß 80 M bez., roth 50—52 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,40 M bez.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 26. Mai. Wind: N.

Angekommen: Hinnerika, Kriens, Hammeren, Steine.

Gesegelt: Hoffnung, Jürgens, Stettin, Holz.

24. Mai. Wind: NO.

Gesegelt: Josefine, Jacobsen, Kopenhagen, Holz. — Ingeborg, Rasmussen, Stettin, Holz.

Angekommen: Amalia (SD.), Rathke, Rügenwalde, leer. — Mlawka (SD.), Belitz, Newcastle, Kohlen.

Nichts in Sicht.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 27. Mai. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 757 Stück. Tendenz: Von den Rindern fanden nur ca. 220 Stück zu unveränderten Preisen Käufer. Bezahlt wurde für 1. Qual. — M, 2. Qual. — M, 3. Qual. 40—45 M, 4. Qual. 34—38 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 5945 Stück. Tendenz: Der Markt verlief ruhig und wurde geräumt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 38 M, ausgesuchte darüber, 2. Qual. 36—37 M, 3. Qual. 34—35 M per 100 Pfund mit 20 % Tara.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 1405 Stück. Tendenz: Das Geschäft gestaltete sich langsam. Bezahlt wurde für 1. Qual. 53—58 Pf., ausgesuchte darüber, 2. Qual. 46—52 Pf., 3. Qual. 40—45 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 979 Stück. Tendenz: Am Hammelmarkt wurde knapp 1/3 des Auftriebs zu Preisen des letzten Sonnabends verkauft.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Sander** in Danzig
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.